Risiken von Psychotherapie

Editorial

Keine Wirkung ohne Nebenwirkung …

Prof. Dr. phil. Maria Borcsa, Dipl.-Psych.

Institut für Sozialmedizin, Rehabilitationswissenschaften und Versorgungsforschung
Hochschule Nordhausen
Weinberghof 4
99734 Nordhausen

borcsa@hs-nordhausen.de

PD Dr. Christoph Flückiger, Dipl.-Psych.

Universität Bern
Institut für Psychologie
Fabrikstr. 8
CH-3012 Bern

christoph.flueckiger@psychologie.uzh.ch

… oder? So sollte man meinen, auch wenn die Psychotherapietradition – mit guten Gründen – zunächst ihre Wirkung in den Blick genommen hat. Dies scheint sich, wenn auch langsam, hin zu einer Perspektivenerweiterung zu verändern. Dass Psychotherapie unerwünschte Begleiteffekte haben kann und auch hat, scheint dabei intuitiv einsichtig, da der einzelne Mensch und sein soziales Umfeld – zum Glück! – nicht vollständig kontrolliert werden können. Qualitätssicherung ist eine gute Intention, um Risiken zu vermeiden (siehe Beitrag von Linden), doch, wie bei so vielen Dingen, hängt es auch hier davon ab, was man daraus macht …

Strauß konstatiert in seinem Überblicksartikel, dass es unserer Profession immer noch an einer nebenwirkungsorientierten Forschungstradition und einer entsprechenden Behandlungskultur mangelt. Die Ansätze dazu liegen jedoch nicht in ferner Zukunft, sondern sind schon heute gut verankert, wie Rubel, Ehrlich & Lutz sowie Gahleitner, Gerlich & Hinterwallner in ihren Beiträgen aufzeigen und das Interview mit einem Patienten und seiner Therapeutin illustriert.

Insgesamt scheinen die Beiträge darauf zu verweisen, dass eine frühzeitige und prozessorientierte Thematisierung möglicher oder aktueller Risiken und Nebenwirkungen in der therapeutischen Beziehung und Behandlung eine Art Königsweg darstellt. Dies ist bedeutsam, damit sich weder die Patienten noch die Therapeuten von subjektiven Schnell- und Fehlschlüssen leiten lassen. Patienten könnten sonst durch diese verleitet werden, die Therapie frühzeitig abzubrechen (siehe Beitrag von Swift), während Therapeuten eine Behandlung als erfolgreich betrachten könnten, obwohl sie vom Patienten gar nicht so erlebt wird.

Neben Risiken und Nebenwirkungen, die im engeren Sinne in der therapeutischen Beziehung und Behandlung liegen, gibt es eine Reihe struktureller Gefahren. Die konkrete therapeutische Situation wird durch soziohistorische Kontextfaktoren gerahmt: Zu beginnen wäre hier mit dem Hilfesuchverhalten von Patienten im Internet (siehe Beitrag von Eichenberger & Stetina) und zu schließen mit der Frage, inwiefern Risiken

beim Alltagstransfer der Behandlungserfolge in den Blick genommen werden (siehe Beitrag von Moessner & Bauer). Watzke, Braun, Haller, Machmutow & Ceynowa schauen sich Herausforderungen beim Zugang und bei der Nachsorge von psychotherapeutischer Behandlung und deren personale und systembezogene Barrieren genauer an. Dabei existiert offenkundig noch heute eine Angst vor Stigmatisierung, worauf Nestoriuc und auch Bossenmayer in ihren Beiträgen hinweisen. Diese potenzielle Nebenwirkung einer Psychotherapie hat dabei, wie wir alle wissen, mehr mit gesellschaftlichen Diskursen zu tun als mit einer psychotherapeutischen Behandlung per se. Dass spezifische Settings eigene Spannungsfelder und Problemkonstellationen bereitstellen, wird im Artikel von Spindler zur Psychotherapie in der Forensik sichtbar.

Becker & Eiling verweisen auf die Verantwortung, die wir gegenüber unserem professionellen Nachwuchs tragen – Psychotherapeut bzw. Psychotherapeutin zu werden, scheint heutzutage selbst ein Risikoverhalten zu sein. Eine Ökonomisierung des Gesundheitssystems, die Ausbildungskandidaten als preiswerte Arbeitskräfte betrachtet und einsetzt, riskiert, dass sich jüngere Therapeuten in Situationen wiederfinden, die sie persönlich und professionell überfordern. Eine nebenwirkungsorientierte Überprüfung der Ausbildungsbedingungen, unter denen kassenärztlich finanzierte Psychotherapie vermittelt wird, sollte auch ein Gebot der Stunde sein.

Also: Keine Wirkung ohne Nebenwirkung? Diese Frage leitete uns, ein breites Spektrum an Sichtweisen und Standpunkten zusammenzutragen und zu koordinieren. Die hochkarätigen Exponenten, die in diesem Themenheft zu Wort kommen, geben uns klare und gut begründete Antworten. Sie leiten uns jedoch auch dazu, uns für unsere eigene Praxis die richtigen Fragen zu stellen. Vorneweg: Diese fundamentalen Fragen sind nicht immer leichte Kost und kurbeln die eigene Selbstreflexion an.

Ihnen in diesem Sinne eine anregende Lektüre!

Maria Borcsa Christoph Flückiger

Beitrag online zu finden unter
http://dx.doi.org/10.1055/s-0041-105240